



Jens Reich

03. April 2003

Bomben schaffen keine Demokratie"

Jens Reich will „die Menschheit retten" aber kein Moralapostel sein

Brisante Themen versprach die Einladung von Professor Jens Reich als Gast auf dem Roten Sofa im Geislinger Schlachthof. Der Arzt und Molekularbiologe, Publizist und Politiker diskutierte mit Marlis Prinzing gelassen und klar verständlich über Biogenetik und Embryonenforschung.



„Ich gehe nicht als Moralapostel durch vermintes Gelände", erklärt Jens Reich und verbindet Toleranz gegenüber anderen Meinungen mit klaren eigenen Standpunkten. Der Mediziner, Molekularbiologe und Bioinformatiker am Max-Delbrück-Zentrum in Berlin, denkt auch als Mitglied des Nationalen Ethikrates nach, wie politisch mit Forschungsfolgen umgegangen werden sollte. Zu seinen Schwerpunkten zählen Gen-, Embryonen- und Stammzellforschung.

Charmant-provokant die Fragen von Marlis Prinzing: Wie stehen Sie zur zweckgebundenen Herstellung eines Embryos? Darf man Kinder nach Wunsch zusammenstellen und die Unpassenden aussortieren? Wie weit darf die Selektion reichen? Gelassen und verständlich die Antworten des Ethikers Reich: Die Möglichkeiten der Gentechnik, differenziert eingesetzt, sind moralisch vertretbar, bedürfen aber strenger Regelungen, um sie vor Missbrauch zu schützen. Manche Form der Wissensverwertung - etwa durch Biopatente - hält er für widersinnig. Natur lasse sich nicht patentieren, Lizenzen auf biologische Abläufe machen keinen Sinn, weil hier der Mensch gar nicht Herr des Verfahrens ist. Auf solchen Gebieten müsse das wissenschaftliche und nicht das wirtschaftliche im Vordergrund stehen,

fordert er: „Die Entschlüsselung des Genoms ist eine Entdeckung, keine Erfindung." Das führt auf seine Grundhaltung. Jens Reich bekennt sich zu dem Wunsch, „die Menschheit zu retten". Mit diesem Ziel begann er seine Laufbahn als Biochemiker, dieses Ziel bestimmt seine Einstellung zur Biogenetik. Jens Reich denkt bis an die Grenzen des Machbaren, lässt der Fantasie freien Lauf.

Das Gespräch reichte von der Optimierung des menschlichen Genpools bei der Zeugung bis zu Forschungen am „Methusalem-Gen", das die Lebenserwartung verlängern soll. Unsterblichkeit als Ziel medizinischer Forschung empfindet der 64-Jährige als schreckliche Vorstellung. Bildhaft inszenierte er eine Welt, überfüllt mit uralten Menschen, deren Kreativität und Entwicklungsfähigkeit längst erstarrt ist. „Leben lernen, heißt weise und ruhig werden", meint er. Jens Reich rät zu überlegtem Handeln, hält vorschnelle Beschlüsse zum Embryonenschutz für falsch und vertraut bei aller Technik am Ende auf die Natur des Menschen. „Glauben Sie mir, bis auf wenige begründete Fälle werden wir die gute alte Art der Fortpflanzung einer extra-uterinen Befruchtung vorziehen."

Seine Zuversicht nicht nur zu diesem Thema, ist das Resultat langjähriger Erfahrungen als „Wandler zwischen Welten", als den die Moderatorin ihn charakterisierte. Jens Reich wuchs im ostdeutschen Halberstadt auf, studierte, arbeitete, forschte und litt unter dem SED-Regime. In innerer Distanz zur Regierung hielt er dem Druck stand, erzog so auch seine Kinder und sah sich vom Schicksal dorthin gestellt. Der gläubige Katholik trat keiner Partei bei, als Bürgerrechtler und Regimekritiker im oppositionellen Freitagskreis analysierte er das marode Regime und bezog kritische Standpunkte. Die Folgen erfassten



auch das Privatleben. Oft überlegte er, in den Westen auszureisen, verwarf dies aber immer rasch wieder. „Der Leidensdruck war nicht groß genug. Wir wussten ja, es wird und muss sich etwas ändern.“

Reich schildert, wie sie abgehört wurden - sogar das Flüstern seiner Tochter beim Lesen war ein Stockwerk höher klar zu verstehen über den Abhörapparat, den die parteitreue Nachbarin ihm eines Tages unter dem Siegel der Verschwiegenheit zeigte. Solche Schikanen empfindet er auch im Nachhinein nicht als dramatisch. Sein Verhalten damals sei nicht heldenhaft gewesen, sagt er und hält ebenso wenig von der Neigung mancher Ostdeutscher, die DDR im Nachhinein nostalgisch zu verklären. Der ehemalige Bürgerrechtler Jens Reich: „Wir waren nicht besonders couragiert, es hat sich einfach so ergeben.“

Angesprochen auf sein Buch „Abschied von den Lebenslügen“ und auf eine persönliche Lebenslüge, überlegte Jens Reich kurz und sagte dann: „Wir waren zu passiv, zu abwartend.“ Mit verpassten Chancen hat sich Jens Reich arrangiert, die Wiedervereinigung ist für ihn kein Thema mehr.

Aktuelle Politik und der Krieg im Irak bilden einen weiteren Schwerpunkt des Gesprächs. Reich engagierte sich in der internationalen Vereinigung „Ärzte gegen den Atomkrieg“ und lehnt jede Art von Krieg ab: „Mit Bomben lässt sich keine Demokratie herstellen.“ Das Sofa-Publikum klatscht.

Der Realist Jens Reich entwirft das Szenario einer Aerosolbombe, die Milzbranderreger über Manhattan zerstäubt - Millionen Tote wären die Folge, der Stadtteil würde über Generationen hinweg unbewohnbar. „Wenn ich mich rein denke, was alles passieren könnte, habe ich richtig Angst“, sagt er. Aber stets auch Hoffnung: Als Visionär denkt Reich nach über eine Änderung der politischen Verhältnisse und über klare, von allen akzeptierte Konventionen gegen den Einsatz chemischer und biologischer Waffen.

Jens Reichs brachte seine breitgefächerten Kompetenzen und vielfältigen Erfahrungen in den Dialog ein und Marlis Prinzing ihre routinierte Gesprächsführung. Ergebnis war ein hochinteressantes Rotes Sofa, bei dem ein brisantes Thema gelassen, aber mit viel Hintergrund diskutiert wurde.

Autorin: Sigrid Balke